



Leseprobe aus stumpf und Römer, Verschwörungstheorien im Diskurs,
ISBN 978-3-7799-3536-0

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3536-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3536-0)

Inhalt

Sören Stumpf, David Römer

Editorial: Verschwörungstheorien im Diskurs aus interdisziplinärer
Perspektive 3

Philosophie

Karl Hepfer

„Alternative Wirklichkeiten“ und die Sehnsucht nach dem Absoluten
Wie Verschwörungstheorien unsere Filter für unsinnige Erklärungen
unterlaufen 9

Psychologie

Pia Lamberty, Jonas Knäble

CIA, HIV und BRD GmbH – Die Psychologie
der Verschwörungstheorie 32

Marius Hans Raab

Fluch und Segen des Erkennens: Welchen psychologischen Nutzen
hat der Glaube an Verschwörungstheorien? 57

Soziologie

Andreas Anton, Michael Schetsche

Vielfältige Wirklichkeiten
Wissenssoziologische Überlegungen zu Verschwörungstheorien 88

Alan Schink

Verschwörungsdenken als gesellschaftliche Praxis und im Diskurs:
kultur- und wissenssoziologische Annäherungen 116

Sprachwissenschaft

Joachim Scharloth, Josephine Obert, Franz Keilholz
Epistemische Positionierungen in verschwörungstheoretischen Texten
Korpuspragmatische Untersuchung von epistemischer Modalität
und Evidentialität am Beispiel der Holocaustleugnung 159

Maximilian Karbach, Sebastian Thome
Feindbildkonstruktionen und Verschwörungsdiskurs
Eine exemplarische Toposanalyse konservativer und sozialistischer
Zeitungen im Kontext der deutschen Revolution von 1848/49 199

Geschichtswissenschaft

Claus Oberhauser
Collected from Good Authorities?
John Robison und die Verschwörung der Illuminaten 233

Ute Caumanns
Zeigbares: visuelle Narrativität in verschwörungstheoretischen
Diskursen 261

Politikwissenschaft

Markus Linden
Zwischen alternativer Sicht und Verschwörungstheorie –
Entwicklungstendenzen und Argumentationsmuster digitaler
„Alternativmedien“ in Deutschland 303

Die Autorinnen und Autoren 332

Karl Hepfer

„Alternative Wirklichkeiten“ und die Sehnsucht nach dem Absoluten

Wie Verschwörungstheorien unsere Filter für unsinnige Erklärungen unterlaufen

Zusammenfassung: Die Vorstellung, dass es die eine korrekte Interpretation der ‚Realität‘ gibt, ist so alt wie die Philosophie selbst. Dennoch ist sie falsch, wie Thomas Hobbes, David Hume und andere Denker zu Beginn der Moderne schlüssig nachweisen. Stattdessen gilt: Für eine beliebige Menge empirischer Daten gibt es jeweils eine große Zahl gleichermaßen korrekter Interpretationen. Verschwörungstheorien bedienen sich gern dieses Befunds, wenn sie versuchen, uns von ihrer alternativen Version der Ereignisse zu überzeugen. Wenig überraschend weckt ihr Vorgehen entschiedenen Widerspruch seitens der Philosophie. Denn auch wenn es viele ‚korrekte‘ Interpretationen der ‚Realität‘ geben mag, bedeutet dies nicht, dass deshalb gleich alle möglichen Interpretationen legitim sind. Da Verschwörungstheorien oft großen Aufwand betreiben, um den Anschein der Legitimität zu erwecken, fällt es hier oft besonders schwer, die Validität einer Erklärung einzuschätzen. Der Artikel nennt Strategien, die dabei helfen können.

Schlagwörter: Verschwörungstheorien, Sparsamkeitsprinzip, Existenzaussagen, Wahrheit, Begründung, Strukturmerkmale

Summary: The notion that there is only one correct interpretation of our ‚reality‘ goes back to the beginnings of Western Philosophy. Despite its venerable lineage, thinkers like Thomas Hobbes, David Hume, and others brought it down at the beginning of modernity. Since then we assume that for any set of empirical data there is a host of equally accurate interpretations. Conspiracy theories, now, capitalize on this finding when they try to talk us over to their alternative versions of events. Perhaps it is not that surprising that on philosophical grounds they meet with strong reservations. For there are good reasons to deny just that: not any one interpreta-

tion is as valid as the next – even if different accounts initially seem to fit the data equally well. Often, though, it is not a trifling matter to tell the phony from the sensible here. I am drawing attention to means and methods that help us sort the matter out.

Keywords: Conspiracy Theories, Principle of Economy, Existential Statements, Truth, Reason, Structural Features

1. Die vielen Gesichter der Wirklichkeit

„Unsere Wahrnehmung bildet die äußere Wirklichkeit unverfälscht ab.“ Diese Auffassung ist ebenso naheliegend wie falsch. Auch wenn sie sich schon bei Aristoteles (1995, bes. 428a f.) findet, lange Jahre ohne nennenswerte Herausforderer blieb und schließlich zu Beginn der wissenschaftlichen Moderne noch einmal erheblichen Auftrieb erhielt. Denn durch den Erfolg, den besonders Isaac Newton (1687¹ und 1704) bei der Entschlüsselung der Naturgesetze hatte, wuchs auch in den Humanwissenschaften jener Zeit zunächst die Hoffnung, das in dieser These enthaltene Versprechen von der einen verbindlichen und einzig richtigen Weltansicht stehe kurz vor seiner Einlösung. Doch die Verheißung, die in der neuen Methodik Newtons lag, hielt sich nicht lange. In den Humanwissenschaften schneller noch als in den Naturwissenschaften wich sie dem Verdacht, dass sich die Angelegenheit weitaus komplizierter verhalte.

Schon etwa 60 Jahre nach der Veröffentlichung von Newtons epochalen *Prinzipien der Physik* legte Thomas Hobbes, der Begründer der modernen Politischen Philosophie, nämlich überzeugend dar, dass wenigstens die Regeln und die Institutionen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens *willkürliche* Festlegungen des Menschen sind – und der gegenteilige Glaube, dass die *Herrschaftsverhältnisse* zeitlos, gottgegeben und von ‚absoluter‘ Geltung seien, durch nichts zu begründen ist.² Kurze Zeit später stellte der schottische Philosoph David Hume dann fest, dass dieser Befund nicht nur für den sozialen Bereich, sondern weit darüber hinaus gilt. Im Verlauf seiner Analyse unserer Erkenntnismöglichkeiten gelangte er zu dem Schluss, dass auch unser gesamtes *Wissen* auf willkürlichen Festlegungen beruht. Ja,

1 Heutige Ausgaben folgen der vierten Auflage von 1730.

2 Eindrucksvoll entwickelt er diesen Gedanken in seiner bis heute einflussreichen Schrift *Leviathan or the Matter, Forme, and Power of a Commonwealth Ecclesiasticall and Civil*, Hobbes (1651).

nicht einmal ein so grundlegender Zusammenhang wie der zwischen Ursache und Wirkung sei davon ausgenommen, denn auch er lasse sich nicht ‚absolut‘ und letztgültig begründen. Damit degradierte er das Kausalitätsprinzip zu einer bloßen Unterstellung, die *wir* an die äußeren Verhältnisse anlegen (vgl. Hume 1739/40; hierzu Hepfer 2011). Und abermals kurze Zeit später gibt der Königsberger Philosoph Immanuel Kant zu bedenken, dass sogar schon die Einteilung der Erfahrungswelt in bestimmte ‚Gegenstände‘ ein menschlicher Willkürakt ist (Kant 1781/7; vgl. ausführlicher dazu Hepfer 2006, Abschnitt 2.3 und die dort angegebene Literatur). Seit einiger Zeit gilt es deshalb (und auch aufgrund der Befunde der empirischen Kognitionswissenschaften in jüngster Zeit) als ausgemacht, dass das, was wir ‚Wirklichkeit‘ nennen, tatsächlich zu großen Teilen durch eine aktive Eigenleistung des Gehirns erzeugt wird. Das bedeutet: Es gibt nicht nur eine Unzahl verschiedener Interpretationen derselben Daten, sondern es gibt unter diesen sogar unzählige Interpretationen, die die gleiche Richtigkeit für sich in Anspruch nehmen können.³ Ein Beispiel aus der Geometrie veranschaulicht dies. Angenommen in einem Cartesischen Koordinatenkreuz seien die Punkte (1,0) und (2,0) markiert. Diese Punkte können mit demselben Recht durch eine Linie verbunden, d. h. als Werte einer linearen Funktion interpretiert werden, wie auch als Werte einer quadratischen Gleichung – tatsächlich können sie sogar durch eine *unendliche* Menge von Funktionen erfasst werden. Die Pointe ist: Wer sie durch eine Linie verbindet, tut dies tatsächlich mit demselben Recht wie derjenige, der an sie eine Parabel anlegt. Und wer meint, durch eine breitere Datenbasis in eine grundsätzlich bessere Lage zu kommen, täuscht sich: Denn auch wenn wir etwa die Punkte (3,0), (4,0) und (5,0) hinzunehmen, werden nur die Formeln der (nicht-linearen) Interpretation komplexer; die Menge der berechtigten Interpretationen dagegen bleibt gleich groß, nämlich unendlich.

Diesen Umstand machen sich Verschwörungstheorien gern zunutze, wenn sie Zweifel an einer ‚offiziellen‘ Version der Ereignisse schüren. Denn ihnen geht es ja darum, eine oft etwas komplizierte und unbefriedigende ‚offizielle‘ Version der Ereignisse durch ihre elegantere und vor allem eif-

3 Tatsächlich kommt erschwerend hinzu, dass nicht einmal die Daten, auf die wir für unsere Interpretation der Welt zurückgreifen, je vollständig sind. Denn erstens ist es uns *prinzipiell* unmöglich, sämtliche Eigenschaften eines Gegenstandes zu erfassen. Und zweitens konzentrieren wir uns selbstverständlich immer auf einige (‚relevante‘) Merkmale, vernachlässigen andere und gewichten, verbinden und sortieren diese nach Maßgabe unserer kognitiven Voraussetzungen und gefiltert durch die spezifische Beschaffenheit unseres Wahrnehmungsapparates.

chere Interpretation zu ersetzen. Nicht selten unterstützen Verschwörungstheoretiker ihr Angebot zudem durch den nachdrücklichen Hinweis, dass es sich bei ihrer Version um die wahre und einzig richtige Erklärung der Ereignisse handelt. Das ist in psychologischer Hinsicht zwar konsequent: Denn wenn wir erfahren, dass die einfachere und elegantere Version auch noch die richtige ist, so erhöht dies auf den ersten Blick die Überzeugungskraft der ‚alternativen Erklärung‘. Dafür hat die Evolution gesorgt: Unser Gehirn gibt einfachen und eleganten (intuitiv einleuchtenden) Erklärungen den Vorzug vor komplizierten Argumenten, denn jene ermöglichen schnelle Entscheidungen (auf die es im Überlebenskampf oft ankommt) und benötigen weniger Gedankenarbeit (‚Energie‘), um sie nachzuvollziehen. Und wenn nun also zu Einfachheit und Eleganz noch das Versprechen hinzukommt, dass wir über eine Sache kein zweites Mal nachdenken müssen (weil wir die ‚endgültige‘ Erklärung erhalten), so ist dies eben psychologisch noch verlockender. Auf den zweiten – diesmal philosophischen – Blick aber ist das Werbeversprechen von der einzig wahren Version der Ereignisse eher hinderlich, wenn es darum geht, einer Verschwörungstheorie zu größerer Überzeugungskraft zu verhelfen. Das Gegenteil ist richtig, denn ein solches Versprechen erweckt, nachdem die ‚absolute‘ Sicht der Dinge seit geraumer Zeit ihren philosophischen Ruhestand genießt (s. o.), sofort den Verdacht, dass mit der Argumentation etwas nicht stimmen kann. Hinzu kommt: Wer einerseits Zweifel an der Konkurrenz mit dem Hinweis auf die prinzipielle Vorläufigkeit jeder empirischen Theorie schürt, andererseits aber seine eigene Erklärung (die sich ihrem Anspruch nach ja durchaus auch auf die Erfahrungswelt bezieht) wie selbstverständlich von diesem Vorbehalt ausnimmt, verhält sich, auch abseits jeder philosophischen Debatte, offensichtlich unseriös.

Und tatsächlich könnten wir Verschwörungstheorien pauschal unter die Theorien einordnen, mit denen die weitere Beschäftigung nicht lohnt – wenn sie denn alle der zweiwertigen Standardlogik derart offensichtlich aus dem Weg gingen, denn: Eine Behauptung ist entweder wahr oder falsch, aber eben nicht beides zugleich. Klugerweise sind viele Verschwörungstheorien in diesem Punkt jedoch etwas zurückhaltender. Deshalb kann oft erst der genauere Blick auf weitere strukturelle Merkmale uns eine Einschätzung ihrer Validität geben. Bevor wir uns gleich den Werkzeugen zuwenden, die die Philosophie und die Wissenschaftstheorie für eine entsprechende Auseinandersetzung bereitstellen, empfiehlt es sich allerdings, zunächst einmal unseren Gegenstand genauer zu bestimmen. Denn nicht jede Vermutung, an einer Sache könnte mehr dran sein, als auf den ersten Blick zu erkennen ist, nicht jeder Verdacht, es gehe nicht alles mit rechten Dingen zu, begrün-

det bereits eine Verschwörungstheorie. Im Gegenteil: Meistens sind derartige Vermutungen schlicht ein verdecktes Eingeständnis unserer Unwissenheit und weit von der Behauptung entfernt, die Undurchsichtigkeit einer Situation müsse dem planvollen Wirken verborgener Mächte zugeschrieben werden.

2. Strukturelle Auffälligkeiten

Betrachten wir also zunächst die beiden Bestandteile des Begriffs. Mit dem *zweiten* Teil, der ‚Theorie‘, kennt sich die Philosophie immerhin leidlich aus. Ohne in kontroverse Tiefen zu bohren, wo die Auseinandersetzung um Details beginnt, lässt sich sagen: ‚Theorien‘ sind vereinfachte Modelle der Wirklichkeit. Sie bestehen aus einem System von Sätzen, die aufeinander verweisen und sich gegenseitig stützen und begründen. Und ihr Ziel ist es (für gewöhnlich), durch Verallgemeinerung und die Konzentration auf einige Merkmale des zu erklärenden Phänomens klare und logisch folgerichtige Antworten sowohl auf allgemeine als auch auf sehr spezifische Fragen zu finden. Kurz: Theorien treten mit dem Versprechen an, uns durch Vereinfachung zu einem besseren Verständnis der Welt zu verhelfen.

Tatsächlich unterscheiden sich Verschwörungstheorien in dieser Hinsicht nicht grundlegend von unseren ‚normalen‘ Theorien, ob im Alltag oder in den Wissenschaften. Auch sie versuchen, unserer Unwissenheit mit Vereinfachungen und abstrakten Modellen auf den Leib zu rücken. Und damit kommen wir zum *ersten* Teil des Begriffs: Der entscheidende Unterschied zu normalen Theorien scheint im Gegenstandsbereich zu liegen, also in der Annahme einer ‚Verschwörung‘ als Erklärungsprinzip.

Dabei liegen wenigstens zwei definierende Merkmale auf der Hand. Erstens sind an einer Verschwörung immer *mehrere Personen* beteiligt; von einer einzelnen Person zu behaupten, sie habe sich verschworen, klingt widersinnig. Zweitens ist eine Verschwörung dadurch bestimmt, dass Vorgänge im *Geheimen* ablaufen. Die ‚offene Verschwörung‘ gibt es allenfalls als zeugmatische Stilfigur. Darüber hinaus nehmen wir für gewöhnlich auch noch, drittens, an, dass einer Verschwörung eine ‚böse Absicht‘ zugrunde liegt – von einer Verschwörung zum Guten, das heißt zum Vorteil anderer, sprechen wir eher selten.⁴ Nimmt man diese Merkmale zusammen, so lässt

4 Ein weiterer (hier allerdings weniger einschlägiger) Gesichtspunkt ist, dass Verschwörer in ihrem Selbstverständnis oft für die *gute* Sache kämpfen. Selbst wenn ihre Aktionen – etwa der Versuch, einen Tyrannen zu stürzen – mit hohem persönlichen Risiko

sich eine ‚Verschwörung‘ kurz als das geheime Zusammenwirken einer (in der Regel überschaubaren) Gruppe von Personen bestimmen, deren Absprachen und Handlungen darauf zielen, die Ereignisse zu ihrem eigenen Vorteil (und damit zugleich zum Nachteil der Allgemeinheit) zu steuern. Eine Verschwörungstheorie ist dann entsprechend der Versuch, (wichtige) Ereignisse als Folge derartiger geheimer Absprachen und Aktionen zu erklären.⁵

Anhand ihrer inhaltlichen Grundannahme lassen sich Verschwörungstheorien tatsächlich recht leicht von ‚normalen‘ Theorien unterscheiden. Doch leider ist damit noch nicht viel gewonnen. Denn dieser Befund verlagert die Diskussion nur in den Bereich der Verschwörungstheorien selbst. Schließlich gibt es hinreichend viele Verschwörungstheorien, die sich im Nachhinein als zutreffend herausgestellt haben und die bis zu ihrer Aufdeckung (die manchmal erst lange Zeit später gelang) ebenso unglaublich klangen wie ihre eingebildete Konkurrenz, von der Echelon-Spitzelei und den Tuskegee-Versuchen über die Fichen-Affäre in der Schweiz bis hin zu Watergate. Die eigentliche Schwierigkeit besteht also darin, diejenigen Theorien, denen eine ‚echte‘ Verschwörung zugrunde liegt von denen zu trennen, die allein der Phantasie entspringen. Anders formuliert: Es geht darum, diejenigen Theorien, die sich auf tatsächliche Gegebenheiten beziehen, von denjenigen zu unterscheiden, die dies nicht tun. Dass dies bei Verschwörungstheorien besonders schwierig ist, liegt an einer Besonderheit, die sich direkt aus ihrem Gegenstandsbereich ergibt und die beiden Varianten wegen ihres Gegenstands gemeinsam ist: Das Objekt der Neugier widersetzt sich *aktiv* seiner Erforschung. Verschwörer beseitigen *per Definition* Beweise, vertuschen, legen falsche Fährten und täuschen nach Kräften, damit ihr finsternes Tun nicht ans Licht kommt. Dieses Moment findet sich so bei keiner anderen Theorie; denn auch wenn nicht jeder ‚normale‘ Gegenstand die Füße stillhält, wenn er erforscht werden soll, so hintertreibt er seine Untersuchung doch so gut wie nie *aktiv*. Dieses Alleinstellungsmerkmal von Verschwörungstheorien hat für ihre Anhänger nun eine überaus willkommene Folge. Denn es erlaubt ihnen, aus der *Abwesenheit*

und Opfern behaftet sind, so ist es im Einzelfall durchaus schwierig zu entscheiden, inwieweit Selbsteinschätzung und der Blick von außen übereinstimmen. Schließlich können ihre Handlungen auch die gegenteiligen Folgen haben und, nach dem gescheiterten Umsturzversuch, die Tyrannis festigen. Sind ‚Verschwörer‘ zum Wohl der Allgemeinheit dagegen erfolgreich, mutieren sie sprachlich schnell zu ‚Revolutionären‘, ‚Freiheitskämpfern‘ und ‚Helden‘.

5 Für weitere Definitionen vgl. Pigden (1995, S. 20); Basham (2001, S. 61); Keely (1999); Coady (2003).

von *Beweisen* für eine Verschwörung zweckmäßiger Weise bereits einen eigenen Beweis für die Gültigkeit ihrer Theorie abzuleiten. Das heißt, für sie bedeutet die Abwesenheit von Beweisen nicht etwa, dass sie auf dem falschen Weg sind, sondern belegt im Gegenteil, wie lang der Arm der Verschwörer bei der Vertuschung ihres sinistren Tuns ist; und damit natürlich auch, dass sie mit ihrer Theorie völlig richtigliegen.

Hinzu kommt – und auch dies gilt für die nur eingebildeten Theorien und diejenigen, die eine echte Verschwörung zum Gegenstand haben gleichermaßen –, dass hier eine Strategie versagt, die uns sonst beim Theorienvergleich gute Dienste leistet. Das zugrundeliegende Prinzip wurde bereits im 13. Jahrhundert von William of Occam formuliert und trägt heute seinen Namen. Seit dem 17. Jahrhundert begegnet es uns in der griffigen Formel: „*Entia non sunt multiplicanda sine necessitate*“. Wenn es darum geht, verschiedene Erklärungen gegeneinander abzuwägen, haben wir uns angewöhnt, diesen Grundsatz etwa so aufzufassen: ‚Von zwei Theorien, die denselben Phänomenbestand erklären, ziehe jeweils diejenige vor, die eine geringere Menge von Annahmen benötigt – beziehungsweise mit derselben Menge von Annahmen die größere Erklärungsleistung erreicht‘.

In der Tat leistet uns das Occam'sche Sparsamkeitsprinzip seitdem gute Dienste beim Vergleich von konkurrierenden Theorien. Beispielsweise wenn wir statt einer dualistischen Theorie zu folgen, um ein bestimmtes Verhalten auf der Grundlage dämonischer Besessenheit zu erklären, eine monistische Psychologie in Anschlag bringen, oder auch wenn wir anstatt die Naturerklärung mit einer zusätzlichen ‚Verbrennungssubstanz‘ wie dem Phlogiston zu belästigen, uns konsequent an das Periodensystem halten und an die Eigenschaften der dort aufgeführten Elemente. Keinen guten Dienst allerdings leistet es uns, wenn wir es anwenden, um ‚Verschwörungstheorien‘ und offizielle Erklärungen für dieselben Ereignisse gegeneinander abzuwägen. Denn in diesem Fall gelangen wir mit Occams Sparsamkeitsprinzip unweigerlich zu dem bizarren Schluss, dass der Verschwörungstheorie in jedem Fall der Vorzug vor der offiziellen Version zu geben ist. Schließlich benötigt sie, die Verschwörungstheorie, nur ein einziges Prinzip, um einfach alles schlüssig zu erklären. Es lautet schlicht: Eine Gruppe von mächtigen Personen steuert den Lauf der Ereignisse. Jede Merkwürdigkeit, jede Unstimmigkeit und jede weitere Frage lösen sich schnell auf, jedenfalls dann, wenn man sich, verführt durch Occams *Maxime*, einmal auf diese Grundannahme des Verschwörungsdenkens eingelassen hat.⁶

6 Wir müssen wohl zugeben, dass Occams sonst oft so überaus nützliches Prinzip manchmal an seine Grenzen stößt, vor allem da, wo es gegen Theorien in Stellung ge-

Dennoch ist die Lage nicht hoffnungslos. Kehren wir an dieser Stelle zu unserem Ausgangsgedanken zurück und betrachten wir etwas genauer, was unsere ‚Wirklichkeit‘ eigentlich ausmacht. Im Wesentlichen nämlich erschaffen und strukturieren wir sie durch nur zwei Typen von Behauptungen: Aussagen über das, was es gibt, und solchen, in denen wir das formulieren, was wir wissen. Im Jargon der Fachphilosophie: Wir erschaffen unsere Realität durch *ontologische* und *epistemische* Annahmen. Wenn Verschwörungstheorien uns eine ‚alternative‘ Interpretation der Daten anbieten, eine andere Version von ‚Wirklichkeit‘, haben sie dafür also am Ende tatsächlich nur zwei Optionen. Entweder setzen sie bei den Existenzaussagen an und behaupten, es *gebe* bestimmte Dinge oder Phänomene (von denen bis dahin oft noch nie ein Normalsterblicher gehört hat); oder sie setzen bei den *Tatsachen* und unseren bisher für wahr gehaltenen Meinungen an.

Ein Beispiel: Um die wissenschaftlich-psychologische Erklärung für einen Amoklauf durch eine verschwörungstheoretische ‚Erklärung‘ zu ersetzen, könnten Verschwörungsanhänger das Ereignis etwa als Ergebnis der Manipulation des Täters durch ‚Strahlen‘ präsentieren, die seine Gedanken aus der Ferne beeinflussen (oder durch irgendeine andere moderne Version der Dämonischen Besessenheit). Unterscheidet man nun zwischen Existenzaussagen und epistemischen Behauptungen, wird schnell deutlich, dass sich in dieser alternativen ‚Erklärung‘ tatsächlich schon zwei verschiedene Aussagen verbergen; nämlich erstens die Behauptung, derartige Strahlen existierten, und zweitens die implizite Unterstellung, dass Kognitionsforschung, Psychologie und Physik (‚die Wissenschaft‘) die Existenz dieser Strahlen bisher systematisch vor uns geheim gehalten haben müssen. Womit die Frage nach den Möglichkeiten der Gedankensteuerung aus der Ferne dann eben nicht nur von der ontologischen Behauptung abhängt, es *gebe* bestimmte ‚Strahlen‘, sondern auch in Verbindung zu unserem ‚Wissen‘ (oder in diesem Fall besser: zu unserem Nichtwissen) steht. Obwohl Existenzaussagen und Aussagen, die unser Wissen betreffen, eng miteinander verbunden sind, ist es also sinnvoll, sie für Analysezwecke zu unterscheiden. Die vorläufige Vermutung an dieser Stelle ist: Je weiter sich die Existenzaussagen von dem entfernen, was unser derzeitiges (wissenschaftli-

bracht wird, deren Erklärungsleistung zu hoch ist, gegen Ansätze, die alles aus nur einer einzigen Grundannahme erklären. Dieses durchaus spannende Thema werde ich hier allerdings nicht weiterverfolgen – auch wenn es naheliegt, den Gedanken auszuarbeiten, wann eine Theorie allein aufgrund ihrer zu starken Vereinfachung unser Misstrauen erregen sollte.

ches) Verständnis uns nahelegt, desto größer ist der Verdacht, dass es sich bei einer verschwörungstheoretischen Interpretation der Ereignisse um die fiktionale Variante handelt, um eine allein der Phantasie entsprungene Verschwörungstheorie. Um diesen Verdacht zu erhärten und der Sache insgesamt auf den Grund zu gehen, müssen wir die beiden Typen von Aussagen etwas genauer betrachten. Beginnen wir mit den Existenzaussagen.

3. Existenz

Was meinen wir mit der Behauptung, etwas ‚existiere‘? Gibt es beispielsweise die Jahre zwischen 614 und 911 unserer Zeitrechnung oder wurde diese ‚Phantomzeit‘ von finsternen Geschichtsfälschern nur erfunden, wie eine Verschwörungstheorie behauptet (vgl. Illig 1998)? Oder gibt es, weggeschlossen in den Katakomben der großen Ölkonzerne, tatsächlich jene hypereffizienten Motoren, die mit einem halben Liter Sprit vom Nordkap bis Gibraltar kommen, wie eine andere meint? Und schließlich: Was ist mit den Strahlen, mit denen SIE unser Bewusstsein kontrollieren und unsere Gedanken steuern, was mit den UFOs über New Mexico oder den letzten Dinosauriern im Loch Ness?

Dass Existenzbehauptungen auch schon außerhalb verschwörungstheoretischer oder esoterischer Zusammenhänge zuverlässig zu Kontroversen führen, liegt wesentlich daran, dass einem Gegenstand ‚Existenz‘ zu- oder abzusprechen etwas anderes ist, als zu behaupten, er sei blau, warm oder groß. In philosophischer Diktion: ‚Existenz‘ ist kein *reales* Prädikat. Auf Deutsch: Die Behauptung, ein Gegenstand ‚existiere‘, fügt der Liste seiner Eigenschaften nichts hinzu. Denn offensichtlich können nur Dinge, die es *gibt*, auch reale Eigenschaften besitzen. Deshalb ist es beispielsweise eine völlig sinnlose Frage, ob die gegenwärtige Königin der Schweiz braune Augen hat oder nicht. Sie lässt sich mit dem gleichen Recht oder Unrecht mit ‚ja‘ wie mit ‚nein‘ beantworten, eben allein schon deshalb, weil aus Falschem – die Schweiz kommt ja seit 1291 erstaunlich gut ohne Königin zurecht – nach den Gesetzen der Logik bekanntlich Beliebiges folgt. Kurz: Die Existenz eines Gegenstandes zählt als *Voraussetzung* dafür, dass diesem überhaupt sinnvoll Eigenschaften zugeschrieben werden können, nicht selbst zu dessen normalen Eigenschaften.

Doch machen wir die Sache nicht unnötig kompliziert? Denn für gewöhnlich informieren uns doch unsere fünf Sinne recht zuverlässig darüber, was es gibt und was nicht. Knifflig wird die Angelegenheit tatsächlich dadurch, dass die ‚Wirklichkeit‘ eben doch weit mehr als die Gesamtheit

dessen ist, was wir mit unseren Sinnen direkt überprüfen können. Für Bakterien und Elektronen brauchen wir die Hilfe eines Mikroskops; anfassen können wir sie nicht. Und noch kleinere Bestandteile unserer Welt lassen sich sogar nur *indirekt* und mit erheblichem Aufwand nachweisen. Auch bei räumlich weit entfernten Gegenständen stützen wir uns auf Informationen aus zweiter oder dritter Hand. Schließlich hat nicht jeder die Muße, sich schwitzend durch die Wüste zu kämpfen, um zu überprüfen, ob die Pyramiden mehr sind als ein clever inszeniertes Postkartenmotiv, das ahnungslose Urlauber nach ‚Ägypten‘ locken soll – Urlauber, die nach ihrer Rückkehr natürlich voller Scham verschweigen, dass sie einem Schwindel aufgefressen sind. Und auch mit noch so viel Resturlaub ist es unmöglich, eigenhändig zu erforschen, ob die leuchtenden Punkte am sogenannten Nachthimmel tatsächlich Pixelfehler in der Hintergrundmatrix sind. Nicht viel anders geht es uns schließlich mit abstrakten Gegenständen, denn ihre Existenz lässt sich mit unseren Sinnen auch nicht so recht nachweisen. Wer könnte von sich schon behaupten, je eine Tatsache gesehen, je ein Prinzip in freier Wildbahn erlegt zu haben? Wer weiß, wie Bedeutungen aussehen? Die im Folgenden vorgeschlagene Weise des Umgangs mit Existenzaussagen bringt Licht in dieses Dunkel.

Schlagen wir dazu zunächst einen kleinen Umweg ein, denn dieser erlaubt es uns, der Angelegenheit auf recht elegante Weise auf die Schliche zu kommen. Er verläuft über *negative* Existenzaussagen und eine *Paradoxie*, die die Philosophie schon lange umtreibt. In der ursprünglichen Fassung ist der ‚Held‘ der Geschichte eine Gestalt aus der griechischen Mythologie, nämlich Pegasus, das geflügelte Pferd, mit dem Bellerophon in den Kampf gegen die Chimäre zog. Wenn wir den damaligen Griechen ihre phantasievolle Geschichte nun ebenso wenig abnehmen, wie ihren heutigen Nachfahren ihre phantasievollen Einlassungen zur Bonität ihres Landes, ist die entscheidende Frage: Wie können wir von Pegasus behaupten, es existiere *nicht*? Müssten wir nicht, um ihm seine Existenz absprechen zu können, zunächst einmal voraussetzen, es gebe ein Wesen mit diesem Namen? Denn erst danach, im zweiten Schritt, können wir doch wohl seine Existenz *verneinen* – weil wir uns ja schließlich auf irgendetwas beziehen müssen, dem wir seine ‚Existenz‘ absprechen.

Bei dem Versuch, dieses Paradox zu lösen, hilft uns der gerade erwähnte Gedanke, dass die Zuschreibung von Existenz etwas anderes ist als die Zuschreibung normaler Eigenschaften. Denn mit dieser Einsicht im Rücken ist der Vorschlag leichter zu verstehen, mit dem die Sprachphilosophie das vermeintliche Paradox im letzten Jahrhundert aufgelöst hat. Der Eindruck, hier liege eine Paradoxie vor, hängt nämlich ganz wesentlich davon ab, dass

wir es bei ‚Pegasus‘ mit einem Gegenstand zu tun haben, der durch einen Eigennamen bezeichnet wird. Und dies erweckt den Anschein, hier müsse allein schon deshalb irgendetwas als ‚existierend‘ angenommen werden, weil es einen Namen trägt. Diese Denkfalle gilt es jedoch auf jeden Fall zu vermeiden.

Und das ist gar nicht einmal so schwer, wie der britische Philosoph Bertrand Russell vorführt. Er weist darauf hin, dass dazu letztlich der Eigenname nur in eine *Beschreibung* überführt werden muss. Wenn man sich auf sein *Manöver* einlässt, so lautet unsere negative Existenzaussage in ihrer überarbeiteten Version also: „Es gibt keinen Gegenstand, der die Eigenschaft hat, ein Pferd zu sein, Flügel zu besitzen und zusammen mit Belleophon in den Kampf gegen die Chimäre gezogen zu sein“; wobei die weiteren Eigennamen in der ausführlichen Version ebenfalls aufzulösen wären. Damit verschwindet der Eindruck, hier läge ein Paradox vor.

An diesen Vorschlag Russells schließt sein Kollege William van Orman Quine direkt den für unseren Zusammenhang entscheidenden Gedanken an. Er nimmt Russells Strategie zum Umgang mit negativen Existenzaussagen nämlich zum Anlass, mit noch größerem Nachdruck auf den ‚logischen‘ Charakter von Existenzbehauptungen hinzuweisen. Denn, so gibt er uns zu bedenken, bei Existenzaussagen gehe es doch letztlich immer darum, den *Geltungsbereich* sprachlicher Zeichen abzustecken (vgl. Quine 1948). Er erklärt dies so: Nehmen wir an, ‚x‘ sei der Platzhalter für eine beliebige Gegenstandsbezeichnung, so besteht die eigentliche Funktion einer Existenzaussage in der Festlegung von ‚x‘ nach einem der folgenden Muster: ‚für alle x gilt ...‘, ‚für einige x gilt ...‘, ‚es gibt ein x, für das gilt ...‘, oder eben; es gibt kein x, für das gilt ...‘.

Dies sieht auf den ersten Blick nun zwar eher wie ein Taschenspielertrick aus, der nur dazu dient, elegant der eigentlichen Frage danach auszuweichen, was es denn nun wirklich gibt – und scheint uns bei den UFOs über New Mexiko oder den Seeungeheuern in Schottland nicht den erhofften Schritt weiterzubringen. Doch langsam. Die Verlagerung der Diskussion auf die logisch-sprachliche Ebene ist durchaus sinnvoll, denn sie lenkt die Aufmerksamkeit auf zwei wichtige Eigenschaften von Existenzbehauptungen. Erstens: Existenzbehauptungen sind immer Aussagen vor dem Hintergrund einer *ganzen Theorie*, weil der Geltungsbereich sprachlicher Zeichen sich eben nur vor einem solchen Hintergrund sinnvoll bestimmen lässt. Genau deshalb verraten uns Existenzaussagen und ihre Analyse tatsächlich wenig über die Welt, dafür aber umso mehr über uns. Genauer, über den Aufbau und die logische Struktur unserer *Theorien über die Welt*; indem sie nämlich anzeigen, welche Gegenstände wir in unseren Theorien

an welcher Stelle zuzulassen bereit sind. Zweitens: Die Behauptung von Existenz als einen Vorgang zu nehmen, der den Geltungsbereich sprachlicher Zeichen absteckt, erklärt, wie auch *negative* Existenzaussagen eine ‚Bedeutung‘ (d. h. einen definiten Wahrheitswert) haben können; ebenso wie solche über *abstrakte* Gegenstände. Dieses Vorgehen lässt uns verstehen, wie Äußerungen sowohl über Pegasus als auch über ‚Tatsachen‘, ‚Bedeutungen‘ und fiktive Gegenstände falsch sein können, obwohl die sprachlichen Ausdrücke sich in diesen Fällen nicht auf ‚normale‘ (sinnlich wahrnehmbare) Gegenstände beziehen. Ihre Bedeutung erlangen sie, folgt man Quine, nämlich als Teil einer Theorie, in die sie sich einfügen, ohne zu Brüchen und Widersprüchen zu führen.

Und diese Überlegungen verschaffen uns dann eben doch einen klaren Vorteil im Umgang mit Verschwörungstheorien. Denn deren übliche Existenzbehauptungen, etwa über geheimnisvolle Strahlen zur Bewusstseinskontrolle, Benzinmotoren mit phantastischem Wirkungsgrad oder über UFOs, erscheinen vor diesem Hintergrund plötzlich weit weniger folgenlos, als man es zunächst hätte annehmen können. Ganz offensichtlich erfordern sie weitaus mehr, als dass wir dem, was wir für wahr halten, nur eine einzige weitere (und völlig harmlose) Behauptung hinzufügen. Genauer: Wenn wir unserem Meinungssystem derartige Annahmen hinzufügen wollen, zwingt uns dies sogar zu einer *weitreichenden* Anpassung des gesamten Systems, weil sie weitere Behauptungen nach sich ziehen, die oft quer zu unseren derzeitigen wissenschaftlichen Theorien oder unserer Alltagstheorie stehen, in die sie angeblich eingebettet sind. So müssten wir in den genannten Beispielen etwa viele unserer Meinungen über die Funktionsweise des menschlichen Gehirns grundsätzlich ändern, damit die Möglichkeit, seine Arbeitsweise durch eine technische Manipulation gezielt aus der Ferne zu steuern, Überzeugungskraft erlangt; ebenso wie wir unsere Meinungen über die Eigenschaften von Werkstoffen und Wirkmechanismen (beziehungsweise über den gesamten Stand der Technik) revidieren müssten, um den behaupteten Wirkungsgrad von Benzinmotoren zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch nur für möglich zu halten. Vergleichbares gilt für Monster und UFOs.

Um es kurz zu machen: Auch wenn es zunächst so scheint, als ob Verschwörungstheorien uns dazu aufforderten, unseren Existenzannahmen lediglich eine oder zwei weitere hinzuzufügen, ohne dass dadurch größere Anpassungen in unserem Meinungsgefüge nötig würden, so trägt dieser Schein. Und das genaue Gegenteil ist der Fall: Zusätzliche Existenzbehauptungen dieser Art erfordern ganz *erhebliche* Änderungen in unserem gesamten Meinungssystem. Die Aufmerksamkeit auf den logischen Charakter

von Existenzbehauptungen hilft uns deshalb abzuschätzen, wie weit wir uns bereits durch eine einzige zusätzliche Existenzbehauptung von unserer gewohnten Interpretation der Welt entfernen.⁷ Daran ändert es auch nichts, dass sich Verschwörungstheorien oft große Mühe geben, diesen Umstand zu verschleiern, etwa indem sie den Bezug auf ihre Existenzbehauptungen möglichst beiläufig vornehmen. Es lässt sich daher festhalten: Ein wichtiges Merkmal, an dem sich messen lässt, wo auf der Skala von ‚frei erfunden‘ bis ‚bedenkenswert‘ eine Verschwörungstheorie einzuordnen ist, sind ihre Existenzbehauptungen.

So gerüstet muss es uns auch nicht schrecken, wenn Verschwörungstheorien, entgegen den normalen Gepflogenheiten, zur Absicherung ihrer Behauptungen darauf hinweisen, dass gerade die Abwesenheit von Beweisen ein schlagkräftiger Beleg für das Vorliegen einer Verschwörung ist, weil gerade das Fehlen von Beweisen doch beweist, wie lang der Arm der Verschwörer beim Verwischen ihrer Spuren ist. Nachdem schon die Occam'sche Sparsamkeitsmaxime bei Verschwörungstheorien versagt, mögen Verschwörungstheorien uns mit dieser Behauptung noch eines weiteren wirksamen Kriteriums für die Beurteilung der Validität von empirischen Aussagen berauben – nämlich des direkten Abgleichs mit der Erfahrung. Doch besitzen wir nun eine Möglichkeit, dieses Manko über einen kleinen Umweg auszugleichen. Denn damit haben Anhänger von Verschwörungstheorien ja recht: Nicht nur in den Theorien, die allein der Phantasie entspringen, hintertreibt der Untersuchungsgegenstand *aktiv* seine Erforschung, sondern dies gilt eben auch für solche Theorien, die sich später durch Verrat, Zufall oder (historische) Forschung als zutreffend herausstellen. Auch wenn es also tatsächlich in der Natur des Untersuchungsgegenstandes liegt, dass in diesem besonderen Fall der *direkte* Kontakt mit der Erfahrung stark eingeschränkt ist, weil, gemäß der Grundannahme der Theorie, die Verschwörer gezielt Belege beseitigen und falsche Fährten legen, so hilft uns die Aufmerksamkeit auf die weitreichenden Implikationen der entsprechenden Existenzbehauptungen nun, den empirischen Bezug auf *indirekte* Weise eben doch wiederherzustellen.

7 Will man im Angesicht fortgesetzter gegenläufiger Erfahrung dauerhaft an einer bestimmten Existenzbehauptung festhalten, ohne sich der zweiwertigen Logik komplett zu entledigen, so müssen daher über die Zeit immer mehr Meinungen ‚angepasst‘ werden.